

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG
<tiedemann@uni-hamburg>

Hamburg, den 03. 04. 2020
<www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> <www.kulturwiss.info/>

„body turn“ – wie viel „Umdrehungen“ verträgt „der Körper“?

Schwierigkeiten mit realen und begrifflichen Wendungen

(Vortrag vom 19. September 2009 beim 14. Internat. CESH-Kongress in Pisa)

vergleiche auch die (vorgetragene) englische Fassung: <.../VortragPisa2009Englisch.pdf>

(Die [Web-Links](#) beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

Das Motto dieses CESH-Kongresses ist „*Corpo e senso del limite*“ - in Englisch „*Sport and a Sense of the Body's Limits*“. In beiden Versionen scheint der Begriff „corpo“ bzw. „body“ den konkreten, wirklich existierenden menschlichen **Körper** zu bezeichnen, **die materielle Form unserer lebendigen Existenz**. Es gibt eine große Debatte darüber, ob der biologische Aspekt von „Körper“ andere Facetten dominiert, zum Beispiel die soziale oder ästhetische. In der Sportwissenschaft scheint der biologische Aspekt wie selbstverständlich vorzuherrschen.

Für mich kann ein mechanistischer Körper-Begriff nicht die Leitvorstellung sein.

Wenn ich Sportgeschichte erforsche, kann ich nicht die Tatsache ignorieren, dass die sporttreibenden Menschen Gefühle, Meinungen, Gedanken, Sehnsüchte, Wünsche, Beziehungen, Verpflichtungen usw. hatten und noch haben. Die materielle Form unserer lebendigen Existenz ist selbstverständlich biologischer Natur, aber sie ist untrennbar verbunden - oder besser angefüllt - mit immateriellen Aspekten. Kurz gesagt: **Ich habe meinen Körper, und ich bin mein Leib.**

In meinem Vortrag will ich Bemerkungen zu den grundlegenden Begriffen anbieten, ein Beispiel für die **Schwierigkeiten mit wirklichen Umdrehungen des Körpers** geben, den theoretischen **Ansatz des sogenannten „body-turn“** mit seinem anspruchsvollen Wortgebrauch kritisieren sowie vorschlagen, mit dem Körper-Begriff skeptisch und bescheidener umzugehen.

Im Deutschen gibt es zwei Wörter für das englische Wort „body“. „**Körper**“ kommt vom lateinischen „corpus“. „**Leib**“ kommt vom alt-germanischen „leiba“ und/oder „lif“, in modernem English: „life“ or „live“! Allein durch diesen wortgeschichtlichen Zusammenhang ist offensichtlich, dass im Begriff „Leib“ mehr Verbindungen zu unserer *lebendigen* Existenz mitschwingen als in „Körper“. **„Körper“ ist als Begriff meines Erachtens ärmer als „Leib“.** „Leib“ kann im Englischen mit „lived body“ übersetzt werden; damit wird die Konnotation der Le-

bendigkeit aufgegriffen - im Gegensatz zu „(dead) body“. Einige britischen Soziologen (z. B. Turner und Shilling) kennen und benutzen sogar das deutsche Wort „Leib“, um das Bedeutungsfeld um „body“ herum zu vermeiden bzw. zu bereichern.¹

Ich wundere mich, warum ausgerechnet im deutschen sportwissenschaftlichen Diskurs das englische Wort „body“ zunehmend benutzt wird in der „armen“ Bedeutung von „Körper“, und ich frage mich, was mit der modischen Formel „body turn“ gemeint sein könnte.

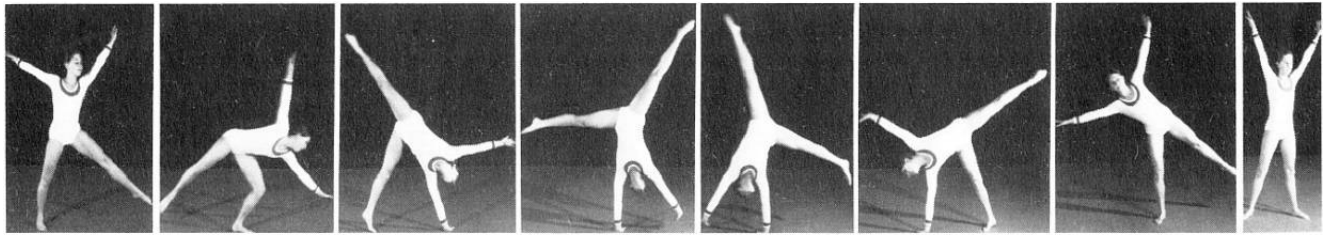
„Body turn“ ist eine Anspielung auf andere sogenannte „**turns**“, Wendungen in der Geisteswissenschaft, beginnend mit dem „linguistic turn“ seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, gefolgt von verschiedenen anderen erklärten „turns“ wie z.B. dem „cultural turn“. Sogar in der Geschichtswissenschaft wird das Wort „Körper“ aufgegriffen, als sei es ein theoretisches Konzept.

Die erste dieser Wenden, der sogenannte „linguistic turn“, bezeichnet eine Entwicklung in der Sprachphilosophie, die das theoretische Interesse von der Ebene der Gegenstände und ihrer Bedeutungen auf die des Redens bzw. Kommunizierens darüber verschob. Die „linguistischen“ Philosophen gehen von der Selbstverständlichkeit (oder auch Banalität) aus, dass jede(r) sein/ihr eigenes Verständnis von Worten hat, weil Bedeutung subjektiv konstituiert ist bzw. zugeschrieben wird. Deshalb (!?) fragen sie nicht mehr, wie die Welt *ist*, nach ihrem *Wesen*, sondern wie sie mithilfe von Sprache *beschrieben* bzw. was ihr *zugeschrieben* wird, wenn man sich über sie sprachlich austauscht. Aber die Fragen nach dem Wesen der Welt sind unhintergebar und bedürfen weiterhin der Klärung. Dinge und Verhältnisse *sind* und bleiben, wie sie sind - auch wenn sie von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich *benannt* werden. Sie werden von Menschen wohl unterschiedlich benannt, aber nicht „*konstruiert*“ - sie *existieren* einfach. Konstruiert werden können lediglich Verständnisse und Bedeutungen.

Ausgehend von der Subjektivität der individuellen Standpunkte muss ich das jeweilige Verständnis prüfen, wenn ich mit jemand anderem kommuniziere. Alle Menschen, also auch Wissenschaftler, müssen es versuchen und sind fähig, einander zu verstehen, wenn sie ihre jeweiligen Auffassungen über die Gegenstände ihrer Wissenschaft austauschen, indem sie klare Begriffe und Definitionen in normaler Sprache anbieten, indem sie beim Argumentieren offen sind für andere Standpunkte, indem sie neugierig bleiben.

¹ Shilling, Chris (Ed.): *Embodying Sociology: Retrospect, Progress and Prospects*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell 2007; Turner, Bryan S.: *The Body & Society. Explorations in Social Theory*. Los Angeles et al.: Sage 2008.

Ich möchte meinen Gedankengang einfach beginnen mit „**body-turns**“ im **konkreten** Sinn:



mit **Drehungen menschlicher Körper**.

In meinen Universitäts-Lehrveranstaltungen im Turnen habe ich oft folgendermaßen begonnen: Ich habe die Studierenden aufgefordert, ein **Rad zu schlagen**, besser noch: mehrere hintereinander. Dies haben sie meist mehr oder weniger gut gemacht. Danach habe ich sie aufgefordert, Räder mit der jeweils anderen Hand zu beginnen, zur anderen Seite. Viele hatten schon hiermit große Schwierigkeiten.

Danach steigerte ich ihre sensumotorische Verwirrung noch, indem ich sie aufforderte, nun *hintereinander* ein Rad links und ein Rad rechts zu schlagen, und noch einmal links und rechts. Diese Aufgabe überforderte fast alle, auch nachdem ich diese Übung vorgemacht hatte. Die meisten ließen sich trotz erheblicher Schwierigkeiten „tapfer“ darauf ein, selbst wenn dabei sehr merkwürdige Bewegungsfiguren entstanden. Wir alle haben viel gelacht.

Hinterher wertete ich dieses Erlebnis mit meinen StudentInnen aus. Außer motorischen Fertigkeiten und koordinativen Fähigkeiten hatte es auch etwas grundsätzlich Soziales zu lernen gegeben. Meine Studierenden hatten anhand dieser Aufgaben erfahren, wie sich jemand fühlen mag, der *etwas völlig neu lernen* soll. Ich wollte die Studierenden damit konfrontieren, wie es SchülerInnen im *traditionellen* Turn- oder Sportunterricht gehen mag, um sie als spätere LehrerInnen in ihrer Einfühlung zu stärken und ihre Achtsamkeit dafür anzuregen.

Natürlich habe ich mich mit diesem Beispiel nur konkretistisch auf „body turn“ bezogen. Im Turnen spielen Drehungen des Körpers um seine drei Achsen (*englisch: „turns of the real body“*) eine bedeutende Rolle. Übrigens ist das deutsche Wort „Turnen“ aus dem englischen „to turn“ (und dem französischen „tourner“) entwickelt worden, hat also von vorne herein und wesentlich mit Körperdrehungen zu tun.

Heute ist das Radschlagen als ein kleines Bewegungskunststück nicht mehr so selbstverständlich. Es wird sogar für diejenigen, die es in einfacher Form können, zur fast unlösbaren Aufgabe, wenn *eine weitere Umdrehung* (dazu noch eine *um eine andere Körperachse*) hinzu kommt. Zwei Räder zu schlagen, rechts und links direkt hintereinander, war selbst für turnerisch Geübte überhaupt nicht leicht. Niemandem gelang dies auf Anhieb. **Eine Körper-Um-**

drehung mehr überforderte fast alle. Ich vermute, dass es einige Entsprechungen bei theoretischen Wenden (Drehungen) gibt.

Angesichts einer Flut von Literatur zu „body“ und „Körper“ sowie des „inflationären Gebrauchs der Wende-Metapher“ hat Robert Gugutzer zu Recht gefragt, „ob das alles noch ernst zu nehmen sei“.² Auf **meine Hauptfrage, ob der sogenannte „body turn“ für einen Gewinn an Erkenntnis steht, und wenn ja, für welchen**, habe ich in der Literatur keine klare Antwort gefunden.

Es hat in der deutschen Kulturgeschichte einige Wendungen des „Körper“-Begriffs gegeben, die ich nur kurz andeuten will.

Die erste Wende fand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts statt, als sich neben Turnen (und Sport) eine „**Körperkultur**bewegung“ herausbildete.³ Die Nazis vollzogen eine weitere verhängnisvolle Wende mit ihrer biologistischen Rede vom Volks-„Körper“ und der entsprechenden „körperlichen Erziehung“.⁴ Die überraschende Tatsache, dass dieser so „vergiftete“ Begriff in der DDR weiter verwendet wurde, sogar als Titel einer wissenschaftlichen Zeitschrift, erscheint mir ebenfalls problematisch.

In der BRD gab es bis zu den sechziger Jahren verschiedene sprachliche Lösungen mit Rückgriffen auf die Terminologie von Kaiserreich und Weimarer Republik, Verlegenheitsbegriffe wie „Turnunterricht“ und „Leibesübungen“, die bald zum alles durchdringenden und beherrschenden „Sport“-Konzept führten. Kaum war diese Wendung in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts durchgesetzt, wurde die sogenannte „**Wiederkehr des Körpers**“ verkündet.⁵

Die „Wiederkehr“ des Begriffs „Körper“, trotz seiner „Vergiftung“ durch die Nazis vor gar nicht so langer Zeit, und seine Integration in die junge, sich entwickelnde „Sport“-Wissenschaft war erfolgreich, weil dieser Begriff nicht mehr den konkreten Körper bezeichnete, sondern als ein abstraktes *theoretisches Konzept* oder „*Konstrukt*“ diente. Darin steckt eine gedankliche bzw. sprachliche Problematik.

Ich möchte eine Passage zitieren über Sprachgebrauch im Gebiet der Theorie:

² Gugutzer, Robert (Hrsg.): *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: transcript 2006, S.9.

³ Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „*Der neue Mensch*“. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

⁴ Dies war die Bezeichnung des 1933 im Reichserziehungsministerium neu geschaffenen Amtes „K“. Die Nazis benutzten zwar auch andere Begriffe wie „politische *Leibeserziehung*“ oder „Reichs*sport*kommissar / -führer“, aber mit Bezug auf ihren „Führer“ Hitler, der schon 1926 in „*Mein Kampf*“ (Teil 2, S.452) das „Heranzüchten kerngesunder *Körper*“ als Hauptziel von Erziehung gefordert hatte, verwendeten sie zunehmend das biologisch aufgeladene Wort „Körper“, um das Gebiet von „Leibeserziehung“ und „Sport“ zu bezeichnen.

⁵ Kamper, Dietmar & Wulf, Christoph (Hrsg.): *Die Wiederkehr des Körpers*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982.

„Benennen wird manchmal ein Ersatz für Fragen (...). Ein Name ist keine Erklärung; gleichwohl gehen die Bezeichnungen für Prozesse und die Theorien, die wir aus solchen Namen konstruieren, mitunter weit über die Tatsachen hinaus, aus denen sie gebildet wurden. (...) Die **Versuchung, neue Begriffe für Theorien zu prägen**, ist immer riskant; eines der **Risiken** besteht darin, **dass solche Wortschöpfung die eigene Unfähigkeit verbirgt, sich über neue Gedanken hinreichend klar zu sein, um sie in allgemein gebräuchlicher Sprache formulieren zu können.**“⁶

Diese Erkenntnis wurde zwar an Wissenschaftler in einem anderen Gebiet gerichtet, aber sie passt genau so gut auf die Sportwissenschaft (und andere Gesellschafts- und Kulturwissenschaften).

Seit den 1990er Jahren sind einige Aufsätze und Bücher veröffentlicht worden, die den Beginn eines sogenannten „body turn“ auch in der deutschen Sportgeschichte anzeigen.

1993 hat Hajo Bernett die Übertragung eines wie immer bestimmten „Körper“-Konzepts auf sporthistorische Untersuchungen als „eine Fiktion“ bezeichnet. Er polemisierte gegen Rudolf Müllners Rede von der „Faschisierung des Körpers“. Was Müllner Faschisierung nenne, manifestiere „sich nicht im oder am Körper, sondern in der Person“.⁷ In diesem Punkt stimme ich Bernett ausdrücklich zu, nicht allerdings in seiner Polemik gegen den Faschismus-Begriff.

„Körper der Nation“ ist der Titel einer 1998 erschienenen Bielefelder Dissertation Svenja Goltermanns mit dem Untertitel „Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860 - 1890“.⁸ Ihr Versuch, Pierre Bourdieus Habitus-Konzept auf eine sportsoziologische und -historische Untersuchung „anzuwenden“ (!), erscheint mir nicht gelungen. Das Vorgehen, mit Hilfe eines allgemeinen soziologischen Konzepts konkrete historische Ereignisse und Zusammenhänge neu zu ordnen und zu interpretieren, ist nicht nur *in diesem Fall missglückt*, sondern *überhaupt fragwürdig*. Methodologisch muss das Pferd grundsätzlich andersrum aufgezäumt werden: vom Konkreten zum Allgemeinen.

Im Hinblick auf den sogenannten „**body turn**“ räumt selbst Gugutzer 2006 ein, er sei **nur „zum Teil Realität, zum Teil eine erst noch zu leistende Aufgabe**“.⁹ Er unterscheidet drei Ebenen wissenschaftlicher „Hinwendung“ (!) zum (theoretischen Konstrukt) „body turn“,

⁶ Poland, Warren S.: *Problems of collegial learning in psychoanalysis: Narcissism and curiosity*. Paper written and submitted for the IPA Congress 2009 in Chicago. Internet: <https://www.researchgate.net/publication/290655130_Problems_of_collegial_learning_in_psychoanalysis_Narcissism_and_curiosity> (letzter Zugriff: 03.09.2019); Übersetzung (und Hervorhebung) von mir, C.T.

⁷ Bernett, Hajo: „Faschisierung des Körpers‘ – eine Fiktion.“ In: *Spectrum der Sportwissenschaften* 5 (1993), Heft 1, S. 68-75.

⁸ Goltermann, Svenja: *Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860 - 1890*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

⁹ Gugutzer: *body turn*, S. 11.

die in der deutschen Sportsoziologie unterschiedlich entwickelt seien. Als *Forschungsgegenstand* werde „der Körper“ schon seit Jahren behandelt. Auf der Ebene der „*Theoriebildung* des Körpers“ entdeckt Gugutzer nur Ansätze. Auf der Ebene der „*Epistemologie* des Körpers“ sieht er große Lücken.¹⁰

Meiner Meinung nach können wir von angloamerikanischen Autoren wie Bryan S. Turner und Chris Shilling profitieren.¹¹ Sie zeigen, dass klarsichtige Überlegungen nicht nur möglich sind in Bezug auf den Körper als Forschungsgegenstand, sondern auch auf der Ebene der Theoriebildung sowie der Erkenntnistheorie.

Das Wort „Körper“ wird in deutschen Veröffentlichungen meistens im (generalisierenden) Singular verwendet. Der *Singular* zeigt oft einen Wechsel von einer konkreten zu einer *abstrakten* Bedeutung des Wortes an. Historiker und Soziologen können Menschen in Vergangenheit und Gegenwart betrachten und sich in Wort und Schrift über ihre sichtbaren, wirklichen Körper äußern - wohlgernekt im *Plural*. Wenn sie von „*dem Körper*“ *der* Menschen im verallgemeinernden Singular reden, ist in jedem Fall Skepsis angezeigt.

Der erste kritische Wendepunkt ist für mich, wenn ein Wort wie „Körper“ im generalisierenden Singular benutzt wird als *abstrakter Begriff*, z.B. „*der Körper des* männlichen griechischen Athleten in der Antike“. Diese Verallgemeinerung bezieht sich *nicht* (mehr) auf *wirkliche* Personen (oder Gegenstände), selbst wenn das Wort ursprünglich die Bezeichnung für etwas Wirkliches, Konkretes ist.

Eine weitere kritische Wende kommt hinzu, wenn das Wort „Körper“ im generalisierenden Singular verwendet wird für etwas schon ursprünglich *Abstraktes*, z.B. „Faschismus“ oder „Nation“ oder „Volk“. Dies hat schon Bernett zu Recht kritisiert.

Darüber hinaus **bleibt alles unklar ohne einen präzisen Begriff von „Körper“**. In neueren deutschen sportwissenschaftlichen Veröffentlichungen habe ich keine exakte Definition von „Körper“ gefunden, übrigens auch keine von „Sport“.¹² In einem jüngst veröffentlichten sportsoziologischen Handbuch-Beitrag zu „Körper- und Bewegungspraktiken im Sport der Moderne“ fand ich beispielsweise die Feststellung, dass „der Körper der industriellen Arbeit zunehmend unwichtig“ werde. Im Zusammenhang mit der anschließenden Erklärung, „die

¹⁰ Gugutzer: *body turn*, S. 10-11.

¹¹ Vgl. Fußnote 1.

¹² Tiedemann, Claus: „Sport (and culture of physical motion) for historians, an approach to make the central term(s) more precise.“ in: Teja, Angela & Krüger, Arnd & Riordan, James K. (Eds.): *Sport and Cultures. Proceedings of the 9th International Congress of the European Committee for Sport History (CESH) Kroton Italy 26 - 29 September 2004*. Vol. II. Croton: Edizioni del Convento 2005, 410-416. Im Internet: <.../VortragCrotone2004Deutsch.pdf> und <.../VortragCrotone2004Englisch.pdf>. Vgl. meine stets aktualisierte Definition von „Sport“ mit Erläuterungen.<.../sportdefinition.html>, neuerdings auch in englischer Sprache <.../sportdefinitionEnglish.html>.

Arbeit in der *Mediengesellschaft* erfordert nicht primär physische Kraft“, reduziert die Autorin, Gabriele Klein, den „Körper“-Begriff implizit auf „physische Kraft“. In diesem Beitrag prägt sie auch viele Neologismen wie den rätselhaften Begriff „industrielle Körpermaschinen“ (!?) - für mich ein eklatantes Beispiel für den überzogenen Gebrauch von Metaphern ohne analytischen Wert.¹³

Jeder neue theoretische Ansatz muss allererst sein Potenzial zeigen, neue Einsichten zu gewinnen. Erinnern Sie sich an Warren S. Polands zitierte Warnung vor einer Verwechslung von *Benennen* und *Erklären*!¹⁴ Einige Wortführer des modischen „Körper“-Diskurses tun so, als könnten sie durch *bloßes Benennen* (mit neuen, überraschenden Begriffen bzw. Metaphern) schon gedankliche Ernte einfahren. In meinen Augen muss aber erst einmal mit gründlichem und selbstkritischem Ackern das Feld zum Säen oder Pflanzen *vorbereitet* werden.

„Body turn“ ist in meinen Augen (noch) ein überdrehtes Konzept - zumindest eine (theoretische) Umdrehung zu viel. Eine gelassene Wende rückwärts (*re-turn*) könnte helfen - *gemach!* - „*doucement!*“! - „*piano!*“! Eine Klärung der Schlüsselbegriffe ist notwendig, insbesondere von „Sport“, „Bewegungskultur“ und „Körper“ bzw. „Leib“.¹⁵ Als Sporthistoriker würde ich das Paradigma vom „body turn“ erst annehmen und „anwenden“, wenn es sich als erkenntnisfördernd erwiesen hätte.

Ein angestrebter sportiver Wettbewerb *anspruchreicher Konzepte* wie „body turn“ ist bisher inhaltsarme Behauptung (und Mode) geblieben. Sozialwissenschaften und Sportwissenschaft können und sollten geduldig und beharrlich bereichert und entwickelt werden, indem sie neue Erkenntnisse auf der Grundlage des „lived-body-Konzepts“ integrieren und darauf verzichten, alle zehn Jahre (etwa) neu benannte Ansätze zu proklamieren.

Die Theorie von „Verkörperung“ („**embodiment**“), wie die Briten Shilling und Turner oder der Deutsche Alkemeyer¹⁶ sie aufgezeigt haben, mag ein vielversprechender Ansatz sein, in dem Ergebnisse von Neuro-Wissenschaften, Psychoanalyse und Philosophie integriert werden. In unserem Leib („**lived body**“) scheint es komplexe und vor-bewusste Fähigkeiten und Möglichkeiten zu geben, die man als „**Weisheit des Leibes**“ bezeichnen könnte.

¹³ Klein, Gabriele: „Körper- und Bewegungspraktiken im Sport der Moderne.“ In: Weis, Kurt & Gugutzer, Robert (Hrsg.): *Handbuch Sportsoziologie*. Schorndorf: Hofmann 2008, 257-265, S. 257.

¹⁴ Vgl. Fußnote 6.

¹⁵ Vgl. meine Website mit meinen (erläuterten) Definitionen zentraler Begriffe: <.../index.html>

¹⁶ Alkemeyer, Thomas u.a. (Hrsg.): *Ordnung in Bewegung. Choreographien des Sozialen. Körper in Sport, Tanz, Arbeit und Bildung*. Bielefeld: transcript 2009; für Shilling und Turner siehe Fußnote 1.

Zum Schluss möchte ich meine persönliche Version des Kongressthemas vorstellen, indem ich die italienische Version in „mein“ Englisch übersetze: „The Body and a Sense of *Boundary*“. Ich bevorzuge „boundary“ für (das italienische Wort) „limite“ gegenüber anderen möglichen (englischen) Übersetzungen wie „border“ oder „limit“. In meiner Interpretation ist der (Körper bzw.) Leib begrenzt, gebunden („bound“) durch sich selbst, von innen, dank seiner „Weisheit“. Das englische Wort „limit“ hat für mich die Konnotation, von außen bestimmt zu sein, während „boundary“ auch eine fast moralische Konnotation hat.

Ich denke, dass diese **innere Begrenztheit und Bindung des Leibes bzw. Körpers** in der Sportwissenschaft ein bedeutendes Feld ist, das noch zu untersuchen, zu bezeichnen und zu respektieren ist.¹⁷ Menschen verfügen über die „**Weisheit“ des Leibes (oder Körpers)**, aber die *Crux* ist, dass sie **vor-bewusst** ist.¹⁸ Wir haben durchaus sichere Gefühle und Urteile darüber, was (für uns) gut oder schlecht ist, gesund oder ungesund. Aber wie können wir uns verständigen über diese vor-bewussten Fähigkeiten und Möglichkeiten unseres Leibes (oder Körpers) bzw. in ihm? **Wir müssen es einfach versuchen.**

¹⁷ Vgl. Müller-Koch, Uta: „Körperlichkeit, Glück und Sport - philosophische Perspektiven.“ In: *Sportwissenschaft* 37 (2007), Heft 1, S. 38-51.

¹⁸ Vgl. das nach diesem Vortrag erschienene grundlegende Buch von Daniel Kahnemann: Schnelles Denken. Langsames Denken. (Thinking, fast and slow. New York 2011) München 2012!